

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Fenhyvesvölgy—Csontos eingesezte Aktion ist noch nicht zur Entscheidung gekommen. An diesem Punkte stehen die Russen ohnmächtig, wozu in großem Maße auch natürliche Hindernisse beitragen, namentlich Schnee und Regen. Die Wege sind ein großes Rotmeer und nur mit Mühe passierbar. Durch ihren Umklammerungsversuch, der mit einem starken Fiasco endete, haben sich die Russen erheblich geschwächt. Oberhalb Fenhyvesvölgy griffen sie mit großer Festigkeit an und boten ihre ganze Energie auf, um unsere Front zu durchbrechen. Die österreichisch-ungarischen Truppen zogen sich etwas tiefer zurück, weil sie dort für die Aufnahme des Kampfes eine günstigere Gelegenheit haben. Wir ließen den Feind bis Csontos vordringen.“

Diese kurze Schilderung gibt ein deutliches Bild von der Kampfweise der Österreicher und Ungarn in diesem Abschnitt der winterlichen Karpathenkämpfe. Man verzichtet ruhig darauf, große Opfer für die Wiedergewinnung oder Festhaltung der Paßhöhen einzusetzen, da man genau weiß, daß man auch ohne das dazu notwendige Übermaß an Opfern und Anstrengungen das erreichen kann, worauf es zunächst ankommt, die Verhinderung eines wahrhaft wirksamen oder gar dauernden Einbruchs der Russen in die oberungarischen Komitate. Man weiß andererseits, was sich auf diese Art nicht verhindern läßt, nämlich daß einzelne Streikcorps und Kolonnen des Gegners durch geeignete Flußtäler, wie die des Ung, der Latorcza und des Nagy Ag, in ungarisches Gebiet vorübergehend eindringen. Man ist aber immer in der Lage, innerhalb des vielgestaltigen Gebirgsgeländes südlich des Hauptkammes geeignete Stellungen zu finden, an denen die Angriffe dieser vordringenden Feinde abprallen und von denen aus es ohne allzu große Opfer stets gelingt, die Eindringlinge zu verjagen oder aufzureiben.

Es war aber wohlbekannt, daß dies alles nur die Einleitung eines ernstern Ringens war, jener viele Wochen dauernden, immer wilder sich gestaltenden Karpathenschlacht, die für die russischen Streitkräfte nicht den geringsten taktischen Erfolg, sondern nur einen bis zur Erschöpfung getriebenen Abverlaß bedeutete. Verständlich wird das alles, wie schon angedeutet wurde, nur, wenn man den in Rußland stets gehegten und gepflegten Glauben an die Wucht und die Unererschöpflichkeit seiner Menschenmassen in Betracht zieht, sowie den fast schon in sinnlosen, verzweifelten Eigensinn ausgearteten Willen, unter allen Umständen endlich irgendeinen Erfolg zu erzwingen, der den nachgerade stark wankenden Kredit Rußlands bei seinen Verbündeten wiederherstellen könnte. Vielleicht wirkte dabei auch eine von der russischen Armee stets sorgfältig gepflegte und nach außen hochgehaltene Tradition mit. Die Russen pflegen sich nämlich gern damit zu brüsten, daß der russische Soldat die Härten und Unbilden der winterlichen Witterung vermöge seiner heimatischen Gewöhnung leichter erträgt als der Westeuropäer. Die herkömmlichen Schilderungen des großen historischen Winters von 1812 haben bei uns diese Anschauung unterstützt und der russischen Lieblingsmeinung die Wege geebnet, wonach die Russen stets auf ihren alten Verbündeten, den „General Winter“, rechnen können.

Es wäre töricht, die zweifellos vorhandene große körperliche Abhärtung des russischen Landmanns und Arbeiters und namentlich seine verhältnismäßig große Unempfindlichkeit gegen Kältewirkungen bestreiten zu wollen. Aber diese Eigenschaften haben natürlich ihre Grenze wie bei jedem Menschen, und da fällt es doch

ins Gewicht, daß die sorgfältige und vorausschauende Ausbildung, die dem deutschen und dem österreichisch-ungarischen Soldaten zuteil wird, es verstanden hat, die körperliche Leistungsfähigkeit auch im Ertragen von Winterstrapazen so weit an die Grenze des Menschenmöglichen heranzurücken, daß von einem Unterschied gegen den russischen Soldaten, noch dazu auf einem westeuropäischen Kriegsschauplatz, gar nicht die Rede sein kann. Es ist sogar sehr fraglich, ob der Durchschnittsrusse, dessen Willigkeit im Aufnehmen von unerhörten Strapazen und Gefahren gewiß nicht herabgesetzt werden darf, es jemals mit unsern Leuten an zielbewußter und dauernder Überwindung aller, auch der unerwartetsten Schwierigkeiten aufnehmen, jemals ein solches Maß einer durch den Pflichtbegriff geschulten Willenskraft entwickeln kann. So sehr die österreichisch-ungarischen und bald auch die deutschen Truppen unter den furchtbaren Unbilden der Witterung in den Karpathen zu leiden hatten, es erwies sich doch, daß dieses Unwetter mehr ein Verbündeter der österreichisch-ungarischen Truppen als der Russen war; denn naturgemäß ist solches Wetter mehr dem Angreifer hinderlich als dem Verteidiger, mehr dem Eindringling in ein fremdes, an sich schon schwieriges Gelände, als dem Krieger, der in diesen Bergen heimatisches Land hütet, abgesehen davon, daß das russische Heer nur einen verhältnismäßig kleinen Bruchteil von Ersatzmannschaften zählt, die im Gebirge zu Hause sind, während das österreichisch-ungarische und das deutsche Heer zahlreiche Gebirgsbewohner in ihren Reihen haben.

Während der zweiten Hälfte des Januar trat in den Karpathen eine Art von Kampfpause ein, wenn man das Unterlassen größerer und ernsterer Angriffe so bezeichnen kann. Geschützkämpfe und kleinere Plänkelleien traten an ihre Stelle. Die Russen zogen bedeutende Verstärkungen für den geplanten neuen Sturm auf die Karpathenfront heran; vielleicht warteten sie auch auf den Fall von Przemyśl, den sie bald erzwingen zu können hofften. Die Verbündeten ließen sich durch diese Vorbereitungen nicht überraschen. Auch sie verstärkten ihre Streitkräfte auf dem galizischen Kriegsschauplatz bedeutend. Vor allem wurden jetzt auch deutsche Truppenverbände in größerer Stärke dem österreichisch-ungarischen Oberbefehl zur Verfügung gestellt. So konnte man den russischen Durchbruchversuchen auf diesem Teil der Front beruhigt entgegensehen.

Die Russen blieben während der Vorbereitung ihrer starken Offensive auf der Karpathenlinie keineswegs untätig. Sie unternahmen in Westgalizien und in Südpolen an der Nida Vorstöße nach Westen über die von ihnen im allgemeinen festgehaltenen Flußlinien hinaus, und zugleich suchten sie in der Bukowina zu erreichen, was ihnen in den Waldkarpathen versagt war. Durch die Vorstöße über die Nidalinie versuchten die Russen eine Möglichkeit herbeizuführen, um in Westgalizien ihre Front wieder weiter über den Dunajec nach Westen vorzuschieben. Die Angriffe, die sie zu gleichem Zweck in Westgalizien selbst unternahmen, richteten sich vorzugsweise gegen Zakliczyn am Dunajec, dessen Uferhöhen ihnen an dieser Stelle besondere Vorteile zu bieten schienen (siehe Karte S. 172/73). Auch von Larnow aus, das sie zu einem besonders starken Stützpunkt ihrer Stellung zu machen suchten, wurden Versuche ins Werk gesetzt, in der Richtung auf Krakau Gelände zu gewinnen. Aber diese Unternehmungen, von denen die am 8. und am 18. Januar die bedeutendsten waren, scheiterten.